

Geschmacklos, aber kreativ zeigen sich Leipzigs Studiosi, wenn es ums Bücherklauen geht. Was jedem Liebhaber des geschriebenen Wortes den Magen umdreht, ist für viele Studenten Alltag.

Das Geld ist knapp, und Not macht bekanntlich erfinderisch. So werden Bücher in Collegemappen oder ausgehöhlten Laptops aus der Bibliothek geschmuggelt oder unter legeren Pull-overn versteckt. Kennzeichnungsstreifen abgelöst, damit die Bände „herrenlos“ werden. Getürkte Bibliotheksausweise mit veralteten Adressen sowie gekonnte Ablenkungsmanöver bei Kontrollen sind ebenfalls gang und gäbe, um beliebte Exemplare zu „erhaschen“. Spektakulär ist gar der Erfinderreichtum der Sportwissenschaftler, die mit dem „Leipziger Fenstersturz“ für Fruror sorgen. Dabei schmeißen die trainierten Kommilitonen die Lektüre einfach aus dem Fenster der Bibliothek in der Jahnallee. Wer's konventioneller mag, kommt hier aber

## Studentische Kleptomanie: Mediziner, Juristen und Theologen besonders gefährdet

Langfinger machen Universitätsbibliothek und Deutsche Bücherei unsicher

nach wie vor mit der Steck-es-in-die-Jacke-Methode weiter, da es in der Bibliothek weder Schließfächer für Kleidung, noch Kontrollen in den Lesesälen gibt. „Auf diese Weise verschwinden jährlich etwa 50 Bücher aus unseren Beständen“, klagt die Leiterin der Sportwissenschaftlichen Bibliothek Margitta Löhnert.

Auch die Deutsche Bücherei (DB) ist nur unzureichend gegen den kleptomatischen Drang der Studenten geschützt. So hat die Präsenzbibliothek beispielsweise kein elektronisches Sicherheitssystem wie etwa die Juristenbibliothek. Am Eingang stehen zwar Kontrolleure, trotzdem verschwinden pro Jahr im Schnitt 100 Bücher aus

dem Lesesaal. „Am häufigsten kommen juristische und wirtschaftswissenschaftliche Bände weg“, beobachtete die Leiterin der DB Irmgard Spencker. Um Langfingern das Handwerk zu legen, ruhen wertvolle Exemplare – beispielsweise der Anatomische Atlas, der in der Prüfungszeit besonders bei den Medizinern beliebt ist – in abschließbaren Glasschränken. Daß selbst solche Methoden kaum fruchten, verdeutlichen die 30 000 Mark Verlust, die in Leipzigs Universitätsbibliothek durch Diebstähle zustande kommen.

Die Dunkelziffer liegt wesentlich höher, da Schäden, die durch das Rausreißen von Seiten entstehen, nicht auf-

geführt sind. Mit der Unsitte, Bücher wie ein Huhn zu rupfen, kämpft besonders die Universitätsbibliothek am Augustusplatz. Die Zweigstelle verfügt zwar über eine Videoüberwachung und mehr oder weniger aufmerksame Kontrolleure, dennoch sind die Studiosi schlau genug, um den „Sicherheitsapparat“ zu durchbrechen. Vor allem, wenn Hochbetrieb ist: Drei Leute stehen bei der Kontrolle, der vierte rutscht durch. „Wer erwischt wird, kann auf bestimmte Zeit als Nutzer der Bibliothek ausgeschlossen werden. Auch Strafanzeigen sind möglich“, bemerkt die Leiterin der Zweigstelle, Charlotte Bauer.

„Die kriminelle Energie ist beson-

ders bei den Medizinern, Theologen und Juristen zu suchen“, verdeutlicht Andreas Knobelsdorf, der die Juristenbibliothek kommissarisch leitet. „Schließlich ist hier die Fachlektüre besonders teuer“, gibt er zu bedenken. „Daß dann aber der Groschen nicht einmal fürs Kopieren reicht und die Seiten rausgerissen werden, spricht nicht gerade für die Studenten“, bemerkt Knobelsdorf, der die Situation bei den angehenden Juristen vor allem auf den Konkurrenzkampf untereinander zurückführt.

Die Studenten würden alles tun, um sich gegenseitig auszustechen. „Da verschwunden wichtige Gesetzestexte oder Urteile, indem man sie einfach in einen anderen Lesesaal stellt“, mußte Jura-Student Kai Rosenstengel feststellen. Darüber hinaus machen einige Schwarze Schafe von rausgerissenen Seiten Raubkopien und verkaufen sie dann zu Dumpingpreisen auf dem Campus. Raue Sitten.

Simone Liss/Anja Malek

### Uni-Museen (1)

## Instrumenten wird Luft knapp

Ein Klavier mit eingebautem Toiletten- und Nähstisch, eine Geige am Spazierstock und ein Spinnrad mit Musik – gibt's nicht? Gibt's doch! Im Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig am Johannisplatz.

Ihre Entstehung verdankt die Einrichtung der Musikwissenschaft der Holländers Paul de Witt, der 1886 begann, alte Streich-, Blas- und Tasteninstrumente in einem Museum am Thomaskirchhof 16, der heutigen Bachgedenkstätte, auszustellen.

Seit 1929 ist das Grassimuseum Heimat der umfangreichen und wertvollen Sammlung. 800 Instrumente sind derzeit auf zwei Etagen zu bestaunen. Darunter das älteste Klavier der Welt, das älteste erhaltene Clavichord und andere Unikate und Kuriositäten. „Auch für Technik-Freaks ist einiges dabei“, betont Eszter Fontana, seit zwei Jahren Leiterin des Museums, „automatisch spielende Orgelwerke und lochbandgesteuerte Klaviere.“

Mehr als 4000 weiteren Exemplaren wird derzeit im Depot die Luft knapp. Ihren „großen Auftritt“ bekommen sie, sobald das sanierungsbedürftige Grassi-Gebäude in noch nicht absehbarer Zeit restauriert sein wird. Dann warten auf den Besucher harmonisch gestaltete Räume in einem erweiterten Erdgeschoß. „Doch schon am 14. Juni eröffnen wir zusätzliche Ausstellungsräume“, so Eszter Fontana, „somit werden wir unsere tatsächlich wertvollen Objekte attraktiver plazieren können.“

Den Anschluß an das Computerzeitalter will das Museum trotz seiner 100 Jahre nicht verpassen: Eine eigene CD-Rom ist in Vorbereitung. Anja Laupichler

Taubchenweg 2 c-e, Dienstag bis Samstag 10.00 bis 17.00 Uhr, Sonntag und an Feiertagen 10.00 bis 13.00 Uhr, Montag geschlossen.



Kurios: ein Zwei-Meter-Saxophon.

### Campus-Meinung

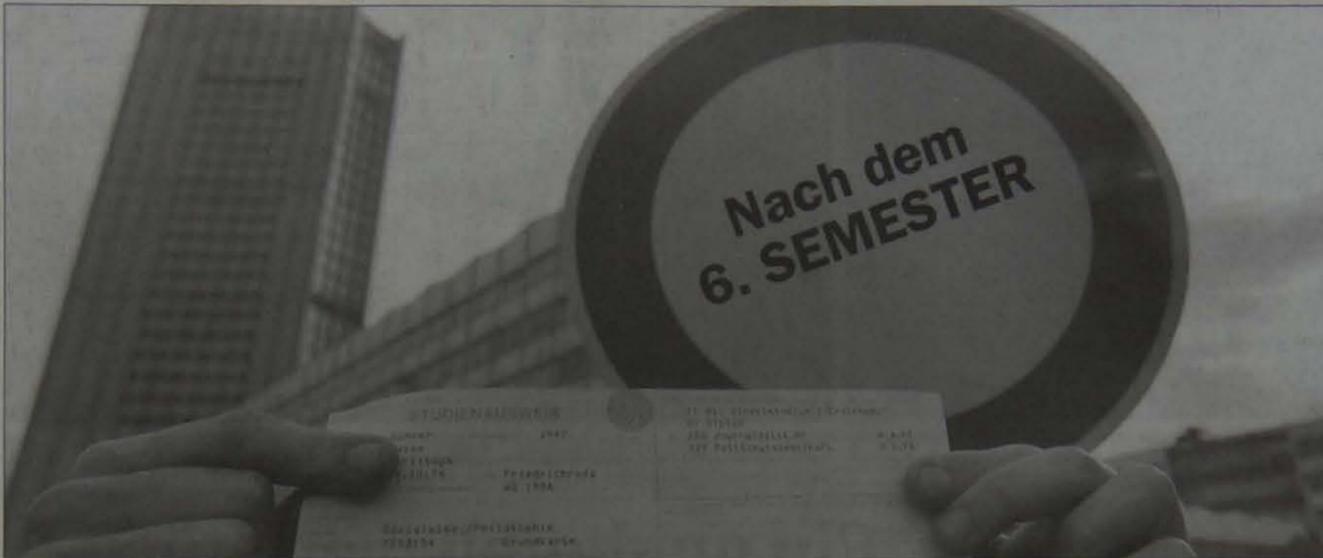
## Jetzt oder nie

Von HENRY RIECK



Der Staat, der das Studium jährlich mit rund 25 000 Mark pro Student finanziert, fordert von den Kommilitonen abrechenbare Leistungen zu einem festgesetzten Termin. Nichts anderes erwartet die Hochschulabsolventen nach dem Studium in der freien Wirtschaft. Wann, wenn nicht jetzt, soll leistungsorientiertes Arbeiten erlernt werden. Wer das nicht schafft, muß schon gute Gründe vorbringen, um jetzt sein Studium fortsetzen zu können und später seinen Arbeitsplatz zu behalten. Will man den besagten Paragraphen in vollem Umfang anwenden, müssen aber auch in jeder Hinsicht vom Gesetzgeber optimale Studienbedingungen angeboten werden. Mit Kürzungen von Hochschul- und Bafög-Etats wird dies aber nicht erreicht.

## Alma mater will durchgreifen: Sachsens Hochschulgesetz soll nun angewendet werden



Studenten müssen spätestens nach dem sechsten Semester die Zwischenprüfung abgelegt haben. Sonst bleibt der Weg in die Universität versperrt. Fotos (5): Christoph Busse

# Universität droht mit Zwangsexmatrikulation

Von HENRY RIECK

Wenn ein Student graue Haare bekommt, liegt es in den meisten Fällen daran, daß er sich über seine Professoren ärgert. Es gibt aber auch Kommilitonen, die altersbedingt ergrauen – so wie der 61jährige Dauerstudiosus an der Universität Freiburg. Seit 1957 hat er in 16 Fächern nacheinander Seminare und Vorlesungen besucht, ohne je einen Abschluß anzustreben. Die Uni hatte ihn nun nach 80 Semestern exmatrikuliert. Dagegen klagte der Wißbegierige vor Gericht – und bekam recht.

Auch an der Universität Leipzig überschreiten viele Studenten die vorgegebenen Regelstudienzeiten, wenn auch in nicht so extremen Fällen. Dies will die Hochschule nun unterbinden. Sie droht jetzt denjenigen, die nach dem sechsten Semester noch keine

Zwischenprüfung abgelegt haben, mit der Zwangsexmatrikulation. Dabei beruft sie sich auf einen Passus des Paragraphen 20 des Sächsischen Hochschulgesetzes (HSG). Einem Zwangsverweis kann der Student danach nur entgehen, wenn die Gründe für die Verspätung, wie zum Beispiel eine Krankheit, nicht von ihm verschuldet wurden. Aus der Sicht von Friedrich Plümer, Leiter der Akademischen Verwaltung der Alma mater, könne sich kein Kommilitone auf unzureichende Bedingungen bei einer Studienzeitverlängerung berufen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sei die Situation so, daß die Lehrveranstaltungen studienordnungsgerecht angeboten werden.

Doch die Fachschaftsräte und einige Studiendekane sehen dies anders. Ihrer Meinung nach reichen die Seminarplätze bei weitem nicht aus. Dies sei eine Folge der Stellenstreichungen

beim Lehrpersonal und des kontinuierlichen Anstiegs der Studentenzahlen.

An der Sportwissenschaftlichen Fakultät habe sich nach Auskunft des Studiendekans Arno Zeuner die Zahl der Immatrikulanten in den letzten Jahren verdreifacht. Beim Übergang ins Hauptstudium stehen nicht genug Ausbildungsplätze im Schwerpunkt Rehabilitationssport zur Verfügung. Zeuner stellt Wartezeiten von einem Jahr in Aussicht.

Fehlende Seminarplätze zum Erlernen von Fremdsprachen, die in einigen Fachrichtungen Pflicht sind, werden vom Germanistik-Fachschaftsrat und vom Studiendekan der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, Michael Riekenberg, bemängelt.

Am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft wird versucht, die knappen Seminarplätze mit

einem Computerprogramm zu verwalten. Es kann aber auch nur das vorhandene, nicht ausreichende Angebot verteilen. So kommen viele nicht in die gewünschten Kurse. Ihnen bleibt nichts anderes übrig, als es ein Semester später nochmals zu versuchen.

Entspannter ist die Lage in den naturwissenschaftlichen Bereichen. Die guten Bedingungen bei den Mathematikern, Physikern oder Chemikern resultieren aus der geringen Anzahl der Studierenden. Doch bei der Problematik Finanzierbarkeit des Studiums sprechen auch sie nicht mehr von optimalen Voraussetzungen.

Eine Befragung unter Studenten an der Universität Leipzig im vergangenen Sommer ergab, daß 63 Prozent von ihnen neben dem Studium gearbeitet haben. Etwa 30 Prozent aller Studiosi hatten nur den Arbeitslohn, um ihren Lebensunterhalt zu bestrei-

ten. Mit einem durchschnittlichen Stundensatz von zehn bis 15 Mark muß ein Student drei bis vier halbe Tage pro Woche opfern, um beispielsweise Miete, Lehrbücher, Semesterticket und Lebensmittel zu bezahlen.

Auch die Studenten, die noch Bafög erhalten, müssen unter Umständen künftig zusätzlich zur staatlichen Unterstützung ihr eigenes Geld verdienen. Beim Überschreiten der Regelstudienzeiten wird die Förderung eingestellt. Die Novellierung des Bafög-Gesetzes im vergangenen Jahr hat die Förderungsbedingungen weiter verschärft.

Unberührt von den Regelungen bleiben die Langzeitstudenten, die vor Inkrafttreten des Hochschulgesetzes im August 1993 an der Uni Leipzig immatrikuliert wurden. In Gesprächen sollen die Gründe für die Verzögerungen erfragt werden. Rechtlich hat die Alma mater hier aber keine Handhabe.

## Neu entwickelter Sensor findet kleinste Alkohol-Tröpfchen

Erfindungen von Physikern und Studenten sorgen für Furor

Weder Platz noch Ansprechpartner fand kürzlich Sachsens Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer am Stand der Leipziger Experimentellen Physiker auf der Hannover-Messe. „Einfach, weil uns Gäste und potentielle Investoren zu Spitzenzeiten regelrecht die Bude eingerannt haben“, beschreibt Wolfgang Grill, der Uni-Institutsdirektor, das Gedränge. Sogar die Europäische Weltraumorganisation ESA zeigt sich an den Ausstellungsstücken interessiert.

Klein, aber oho sind nach seiner Auffassung die Erfindungen: Im Bereich für „Phänomene an Miniaturisierungsgrenzen“ entstanden, legen sie laut Grill Zeugnis von einem hohen Forschungsniveau ab. Das Ultraschall-Mikroskop mit Phasenkontrast zum Beispiel ist das weltweit einzige seiner Art. Erstmals nutzt man die gesamte in den Signalen enthaltene Information zur dreidimensionalen Abbildung. Diese

Holographien geben Aufschluß über die Strukturen. Werkstoffe, Halbleiter, Knochen und lebende Zellen können untersucht werden, ohne sie zu berühren oder gar zu schädigen.

Stark an der Praxis orientiert ist das neue Miniatur-Viskosimeter auf Ultraschall-Basis, das schon anhand kleinster Proben Flüssigkeiten wie Blut oder Alkohol charakterisieren kann. Hier seien laut Grill die Gespräche mit potentiellen Interessenten so weit gediehen, daß Geschäftsleute mit der Erfindung eine Firma gründen wollen, denn Forschung im geschützten Elfenbeinturm gerade bei der theoriebeladenen Physik sei nur die eine Seite. „Wenn wir Entwicklungen nicht in die Praxis umsetzen können, drehen wir den Hahn ab, aus dem viele trinken wollen. Mehr Kapital für die Region und Arbeitsplätze für Absolventen bleiben sonst Illusionen“, stellt der Professor fest.

Michael Vöf



Martin Schubert (vorn) und Wolfgang Grill am Mikroskop.

## Kunstplausch via Internet

Video- und Audioinstallation „Heaven“ an der HGB

Spontan mit Leuten aus aller Welt über Kunst reden? „Heaven“ – die Video- und Audioinstallation des Fachbereiches Medienkunst der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) macht es möglich. Via Internet können Menschen rund um den Erdball miteinander sprechen.

Paul Sermon und Joachim Blank, die dieses ungewöhnliche Projekt gemeinsam mit Studenten entwickelt haben, wollen einen Einblick in die Arbeit des noch jungen Studienganges geben. Bei dieser Installation ist vor allem der Spaß an spontanen Gesprächen wichtig. Die Kunst soll da eher als Themenvorschlag gelten.

In einem verdunkelten Raum stehen Videoleinwände, auf denen die Besucher Gespräche zwischen Kunstfreunden aus Deutschland, Schottland, Australien oder den USA verfol-

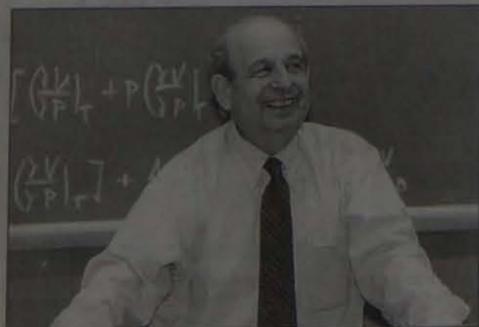
gen können. Das Besondere daran ist, daß man nicht nur die Stimmen der Beteiligten hört, sondern sie gleichzeitig auch sehen kann.

Leider laufen die Gespräche nur als Konserve ab. Ein direktes Einklinken in die Diskussionen ist in der HGB nicht möglich. Die Initiatoren der Installation wollen nur einen kleinen Einblick in die unbegrenzten Möglichkeiten, die das Internet bietet, geben.

Wer nach dem Ausstellungsbesuch Lust bekommen hat, einmal live dabei zu sein, wenn bei „Heaven“, der etwas anderen Ausstellung zum Thema „Himmel“, gefachsimpelt wird, dem ist der Zugang über die web-site <http://194.94.211.200> möglich. am

Geöffnet ist bis 24. Mai, wochentags von 10 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 14 Uhr in der Galerie der HGB in der Wächterstraße 11.

### Zu Gast an der Universität



Ein „hemdsärmeliger“ Professor – Guy Stern im Hörsaal.

„Ich hoffe, ich schockiere Sie nicht“, schickt Guy Stern, amerikanischer Germanistik-Professor von der Wayne State University Detroit, mit Schalk in den Augen, der ersten Vorlesung in Leipzig voraus. Auf seine unkonventionelle Art würzt er die Vorträge gern mit Scherzen („Ich erzähle die besten Witze auf dem Campus!“), fordert Fragen und die Widerrade der Studierenden: „Ihr seid zu zahl!“

Der agile 75jährige, seit Ende April in Leipzig, hält eine Einführungsvorlesung über die Exil-Literatur. Ungewöhnlich ist Sterns

Blickwinkel: Er vergleicht diese Literatur mit jener, anderer Länder und Zeiten: „Denn Exil hat es immer gegeben.“

Das Interesse ist groß. In der Vorlesung drängen sich die Studenten, und später umlagern sie den Professor mit Fragen, auch, seine eigene Geschichte betreffend.

Stern, im Jahre 1922 in Hildesheim geboren, mußte seiner deutsch-jüdischen Herkunft we-

gen 1937 selbst in die USA emigrieren. Seit den 50er Jahren an amerikanischen Universitäten arbeitend, umfaßt sein Lehrgebiet auch die Klassik sowie gegenwärtige Kulturgeschichte Deutschlands.

Über ein Gastprofessoren-Programm des Leo-Baeck-Institutes, welches deutsch-jüdische Vergangenheit dokumentiert, und der Thyssen-Stiftung, ist Guy Stern nach Leipzig, an das Insti-

tut für Germanistik, gekommen.

„Ich war wirklich angetan von den Studenten, die zogen mit“, lobt der Professor am Ende der ersten Woche. Dennoch, amerikanische Studenten widersprechen mehr, sagt er. „Das habe ich ungemein gern, es führt zum Dialog, und ich lerne auch dabei.“

Drei Monate wird der vielbeschäftigte Wissenschaftler bleiben, bevor ihn Vorlesungsverpflichtungen zurück nach Detroit, später Potsdam und Dresden rufen.

Claudia Würzburg

### Übrigens...

schweigt man beim Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) offenbar gern in Nostalgie. Anders ist kaum zu erklären, daß die öffentlich-rechtliche Anstalt in Mainz ihre Botschaften auch sechs Jahre nach Ablegung des Namens noch an die „Karl-Marx-Universität“ sendet.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Lhrredaktion unter der Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. An dieser Ausgabe arbeiten Studenten unter Anleitung von Daniel Klein und Michael Voss. Campus ist unter ☎ 0341/97 35 746 und Fax 0341/97 35 746 erreichbar.